

haben sich Anfang der siebziger Jahre eine Vorlage ihrer Liturgiekommissionen zu eigen gemacht: „Die Feier der Bittage soll, wo sie im religiösen Leben oder Brauchtum der Gemeinde verwurzelt ist und heute noch gut durchgeführt werden kann, an einem oder mehreren Tagen vor Christi Himmelfahrt erhalten bleiben“ (vgl. Die Neuordnung der Eigenkalender für das deutsche Sprachgebiet . . . Erläutert und kommentiert von Ph. Harnoncourt [NkD 29]. Trier 1975, 82). Wenigstens die Berliner Ordinarienkonferenz spricht ausdrücklich von den möglichen Feierformen, die Bittage recht zu begehen, von der Prozession, wo sie recht durchgeführt werden kann, und von der Andacht (ebd. 84) und will sicher Votivmessen nicht ausschließen. Die herkömmliche Praxis hätte in den vergangenen zwei Jahrzehnten wohl auch andernorts mehr (offizielle) Förderung verdient gehabt.

Schon vor einigen Jahren hat der Passauer Ordinarius für Liturgiewissenschaft und Homiletik zusammen mit einer Volkskundlerin und mit Teilnehmern seines Promovendenseminars eine Handreichung zur Feier der Messe an Bittagen und für Bittprozessionen vorgelegt. Es ist fraglos verdienstlich, daß so den Seelsorgern Hilfe angeboten wird. „Der Mensch ist Sachwalter von Gottes Schöpfung“ ist das erste Thema für einen „Bittgottesdienst“ (in diesem Fall: für die Bittmesse). Darin finden sich Anregungen zu Gruß, Einführung und Kyrie-Litanei, zur Auswahl der Präsidialgebete und der Lesungen, zu den Fürbitten; auch werden Texte zur Meditation angeboten und Liedvorschläge gemacht. So auch in den anderen Formularen, die für Messe und Prozession gedacht sind. Deren Themen lauten: „Herr, laß das Werk unserer Hände gedeihen“; „Unsere Verantwortung für die Umwelt“; „Arbeit – Arbeitslosigkeit – Solidarität“, „Friede – Leben“. Die Bitte um den Segen Gottes für „die Felder, die Gärten und den Wald“ (Meßbuch II 566) und der Dank für Gottes Huld treten in den vorgeschlagenen Texten nicht so zurück, wie das die Formularüberschriften anzudeuten scheinen.

In einer Rezension, die erst einige Jahre später veröffentlicht wird, ist es kaum sinnvoll, Einzelheiten zu nennen, die ein Ausrufezeichen oder ein Fragezeichen verdienten. Immer gilt ja für derartige Handreichungen, daß sich die Verantwortlichen durch kritische Auswahl aus solchen Modellen auf die konkrete Feier sorgsam vorbereiten müssen. Dazu bieten ihnen diese „Neue(n) Formen und Modelle“ gewiß manche Hilfen. Aus den Anregungen für die Prozession kann man leicht auch Andachten komponieren, für die hier nicht eigens Vorlagen geboten werden. – Wünschenswert wäre, wenn es, wie der Herausgeber und die Autoren, anders als der Verlag, anscheinend durchaus wollen, bei der Schreibregelung des Dudens und der kirchlichen Dokumente bliebe: Bittage statt Bitt-Tage.

Bruno Kleinbeyer

Clemens Reischl, MARIENFÜRBITTEN FÜR FESTE, WALLFAHRTEN, ANDACHTEN. Graz–Wien–Köln: Styria 1988, 127 Seiten, geb. öS 270,–, DM 38,–.

Seit der Liturgiereform haben die Fürbitten wieder ihren Platz am Ende des Wortgottesdienstes. Sie gehören „zu jeder mit einer Gemeinde gefeierten Messe“ (AEM 45) und bereiten nicht selten den Vorstehern der Liturgiefeier Kopfzerbrechen, da nicht jeder über die nötige Zeit und die nötigen liturgischen Kenntnisse verfügt. Die Allgemeine Einführung ins Meßbuch (AEM) hat deshalb Leitlinien vorgegeben, um eine gewisse Ordnung in das Fürbittgebet zu bringen und will-

kürliche Zusammenstellungen zu vermeiden. Nicht wenige Werkbücher legen von diesen Richtlinien ausgehend Modelle vor. Das vorliegende Werkbuch enthält Fürbittformulare für die Mariensamstage, für Marienfesttage, zu Wallfahrten und Maiandachten. AEM 46 folgend werden zumeist vier Fürbitten angeboten, was der Aufnahmefähigkeit der Liturgie feiernden Gemeinde entgegenkommt.

Leider aber sind viele der dargebotenen Modell-Fürbitten tatsächlich „Wir-Bitten“, was der Absicht von AEM 45 entgegensteht: die Gemeinde möge im *fürbit*tenden Gebet ihr priesterliches Amt ausüben. Häufig läßt der Autor die angesprochene Gemeinde bei drei von vier Fürbitten für sich selbst beten, was am Sinn der „Oratio universalis“ eindeutig vorbeigeht (z. B. S. 10, 18, 19, 28, 33, 38 . . .). Gemäß den liturgischen Regeln sollte das Fürbittgebet mit einer Doxologie seinen Abschluß finden. Meist aber schließen sie im Werkbuch mit einer neuerlichen Bitte (z. B. S. 12, 15, 17, 18, 21, 23, 24, 26 . . .). Vergeblich hält man nach verschiedenen Antwortrufen auf die einzelnen Bitten Ausschau. Ebenso geht den Modell-Fürbitten eine stilistische Einheit in der Formulierung ab. Die Fürbitten für Behinderte sprechen überhaupt nicht von den Betroffenen! Inhaltlich verwundert manches: mehrfach sind Fürbitten für die (werdenden) Mütter vorgesehen, während Fürbitten für die Frauen und die „werdenden Väter“ gänzlich fehlen.

Müssen denn wirklich 19 Jahre nach den entsprechenden Direktiven der Gottesdienstkongregation immer noch Werkbücher vorgelegt werden, die – sicherlich gutgemeint – an der Intention der Liturgiereform vorbeigehen?

Bernhard Kirchgessner

MIT ALLEN DEINEN GESCHÖPFEN. Der Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi. Mit Bildern von Wim van der Kallen. Vorwort von Bischof Wilhelm Egger. Mödling: St. Gabriel Verlag 1988. 80 Seiten, 50 Farbbilder, Leinen, öS 349,-, DM 49,-, sFr 44,-.

Es ist kaum zu glauben, daß der zur Weltliteratur gehörende Sonnengesang des heiligen Franziskus nicht Ausdruck einer romantischen Stimmung ist, sondern das Werk des todkranken Heiligen, der nach zwei Monaten voll Schmerzen, Kraftlosigkeit und Depression, schließlich erlöst von jeglichem Zweifel und aller Angst, das Lied seines Lebens schafft, das bereits von Jugend an in seinem Inneren gewachsen ist. 1224 ist der Sonnengesang in San Damiano entstanden, Franziskus hat weder Text noch Melodie aufgezeichnet, sondern seine Brüder lernten es von ihm und hielten es dann schriftlich fest. Er dichtete das Lied vor allem zum Lob Gottes, aber auch zum eigenen Trost und zur Erbauung des Nächsten. In diesem Lied eines Glaubens, der die Schöpfung liebt, wird deutlich, wie tief ergriffen der Heilige von der Größe Gottes war und wie sehr er sich als Bruder der Menschen und der Schöpfung verstand. Es ist ein hymnisches Beten ohne Bitten und Fragen, überreich an Symbolen. Jedes Geschöpf ist für Franziskus ein Hinweis auf Gott.

Die Motive der Bilder stammen von der Wirkungsstätte des Heiligen und wecken in dem, der Assisi und seine Umgebung schon einmal besucht hat, lebendige Erinnerungen. Sie sind mit viel Einfühlungsvermögen ausgesucht und leiten sowohl zum äußeren als auch zum inneren Schauen (Betrachten) an.

Der Kapuziner und Bischof von Bozen-Brixen Wilhelm Egger versteht es aufgrund seiner intensiven Auseinandersetzung mit Franziskus bestens, sowohl spirituell als auch historisch-sachlich zum Sonnengesang hinzuführen. Er zeigt die